

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1923**

124 (2.6.1923) 1. und 2. Blatt



# Badischer Beobachter

Verlag: Badischer Beobachter, Karlsruhe, Adlerstraße 42. Preis: 1 Mark monatlich.

Anzeigenpreis: 1 Mark pro Zeile pro Tag. Kleinanzeigen: 1/2 Mark pro Zeile pro Tag.

Redaktion: Badischer Beobachter, Karlsruhe, Adlerstraße 42. Telefon: 1234.

Verlag: Badischer Beobachter, Karlsruhe, Adlerstraße 42. Preis: 1 Mark monatlich.

Anzeigenpreis: 1 Mark pro Zeile pro Tag. Kleinanzeigen: 1/2 Mark pro Zeile pro Tag.

## Vom Tage.

Der Fehlbetrag des Reichshaushalts erreicht nunmehr die Höhe von 12,4 Milliarden Mark. Die Gewerkschaften lehnen das Garantienangebot der deutschen Industrie ab.

Die in Viechtach, Höchst a. M. und Ludwigshafen beschlagnahmten deutschen Farbstoffe, angeblich 7000 Tonnen, stellen einen Wert von 200 Millionen Franken dar.

Der Streik der städtischen Angestellten in Köln hat sich auf sämtliche städtische Betriebe ausgedehnt. In Witten herrscht wieder Ruhe.

In Straßburg hielt der Präsident der französischen Republik, Millerand, gestern eine neue Rede, in der er u. a. erklärte, Frankreich sei bisher von Deutschland getrennt worden, es werde aber auf volle Wiedervereinigung durch Deutschland beharren.

Zu Kiel fand am 1. Juni eine Gedenkfeier für die in der Skagerrak-Seeschlacht Gefallenen statt. Wie von zutuniger deutscher Seite mitgeteilt wird, sind die im November vorigen Jahres begonnenen Verhandlungen zwischen Deutschland und Litauen über die Fragen, die sich aus dem Ergebnis des Weltkrieges für die beiden Länder ergeben haben, zu einem für beide Länder verbindlichen Abschluß gebracht worden.

Die Schweiz setzt die Elektrifizierung ihrer Bahnen fort. In Italien steht die Bildung eines faschistisch-liberalen Kabinetts bevor.

Der Streik der Eisenbahn-, Post- und Telegraphenarbeiter in Belgien ist zu Ende.

Interessant ist die Haltung der Denkschrift der badischen Simultanen gegenüber. Der Bad. Lehrerverein entpuppt sich jetzt als ein ganz besonderer Freund der badischen „christlichen Simultanen“.

Was sonst die Denkschrift vorbringt über die Art der Unterschriftenammlung usw., um ihren Wert zu entkräften, entbehrt des Beweises. Es handelt sich hier lediglich um unbelagte Behauptungen, vielleicht auch einmal um eine ungeschickte Wendung, wie sie in einzelnen Fällen ja vorgekommen sein kann.

## Eine Denkschrift des Bad. Lehrervereins zum Reichsschulgesetz.

Der Bad. Lehrerverein hat sich veranlaßt gesehen, an die Reichsregierung und an den Reichstag eine Denkschrift abzugeben, die sich mit den badischen Schulverhältnissen befaßt. Dieselbe ist abgedruckt in Nr. 21 der Bad. Schulzeitung vom 26. Mai. Die Tendenz der Denkschrift ist wohl die, die Unterschriftenammlung der Kath. Elternvereinigungen zu entkräften. Abgesehen von der Registrierung der für die Bad. Simultanen maßgebenden Gesetzesparagrafen sind für die Deffektivität zwei Gesichtspunkte der Denkschrift besonders beachtenswert. Der eine ist die Würdigung, die die badischen Schulverhältnisse in der Denkschrift erfahren, der andere sind die Angriffe gegen die Unterschriftenammlung der Kath. Elternvereinigungen. Mit diesen beiden Punkten wollen wir uns etwas befassen.

Die Denkschrift des Bad. Lehrervereins stellt zunächst fest, daß die Unterschriftenammlung infolge des Hirtenscheins des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs einen kirchlich autoritativen Charakter gehabt habe. Diese Feststellung des Bad. Lehrervereins ist sehr beachtenswert. Ist doch gerade er es gewesen, der in scharfer Weise gegen die Unterschriftenammlung mobil machte und auch die katholischen Lehrer aufforderte, den Elternvereinigungen nicht beizutreten. Dieses Zugeständnis des Bad. Lehrervereins zeigt uns also, daß man dort benutzt die katholischen Lehrer Badens gegen die kirchliche Obrigkeit mobil gemacht hat und sie veranlaßt hat, einer kirchlich autoritativen Weisung keine Folge zu leisten.

Für diese Feststellung haben wir nur ein recht aufrichtiges Bedauern. Die Denkschrift versucht den Wert der Unterschriftenammlung in Frage zu ziehen. Eine Begründung der Leitfäden habe nicht stattgefunden, behauptet sie. Nichts ist unrichtiger als das. Das katholische Volk wurde durch das Hirtenscheinschreiben des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs über den Charakter der Unterschriftenammlung und deren Ziele eingehend belehrt. In dem Hirtenscheinschreiben ist es wörtlich: „Mit dieser Kundgebung wollen wir nicht angreifen, sondern verteidigen und unseren Bestand wahren.“ Die Erklärung von den Kängeln, die zahlreichen Pressekommentare

haben es so und so oft ausgesprochen, daß die Unterschriften durch ihre Unterfertigung sich dafür einlegen, daß weder im Land noch im Reich von dem christlichen Charakter der Schule auch nur das Geringste beseitigt werden dürfe. Darum verlangten die Unterschriften gemäß den Forderungen der katholischen Elternvereinigungen als Reichsbürger im kommenden Reichsschulgesetz die freie Entwicklungsmöglichkeit der Bekenntnisschule und ihre Gleichberechtigung mit anderen Schularten, „und als badische Staatsbürger die Festhaltung des christlichen Charakters unserer badischen Schule, ohne mit dieser Unterfertigung ein Verbot für oder gegen den Wert der badischen Simultanen abzugeben.“ Dieser letztere Punkt stand überhaupt gar nicht zur Diskussion. Mit Recht hat darum der Herr Erzbischof im Hirtenscheinschreiben ausgesprochen, daß die Unterschriftenammlung lediglich den Zweck der Verteidigung des Bestandes in christlichen Erziehungswerten im Schulwesen darstelle und keinerlei Angriffe. Darüber waren sich die Unterschriften durchwegs klar. Nur Herr Hofmeier, den wir aus dem Stil der Denkschrift als ihren geistigen Urheber glauben vermuten zu können, scheint dies nicht zu wissen. An einer Begründung der Leitfäden hat es wahrhaftig nicht gefehlt. Das weiß u. a. jeder, der z. B. den Bad. Beob. gelesen hat, der es bei jeder Gelegenheit wiederholte.

Der Vorwurf des moralischen Drucks, den die Denkschrift erhebt, ist gänzlich unbegründet, zumal wenn von einem solchen Druck auf die Lehrerschaft gesprochen werden will. Es hat ein solcher Druck allerdings stattgefunden, doch von ganz anderer Seite, als die Denkschrift feststellt. Ist dem Vorstand des Bad. Lehrervereins nicht bekannt, welche Anweisung er an die Mitglieder des Bad. Lehrervereins herausgegeben hat? Wenn nicht, so lese er die Bad. Schulzeitung Nr. 30 vom 29. Juli 1922 nach. Ist dem Vorstand des Bad. Lehrervereins nicht bekannt, welcher Zettel auf die Lehrerschaft draußen ausgelegt worden ist, daß sie die Unterschrift nicht geben dürfen. Wir sind der festen Überzeugung, daß dieser moralische Druck da und dort seine Wirkung nicht verfehlt hat, immerhin hat trotz allem ein weit größerer Prozentsatz der badischen Lehrerschaft, als Herr Hofmeier wohl vermutet, und zwar gerade auch Mitglieder des Bad. Lehrervereins, die Unterschrift abgegeben. Sie mußten allerdings oftmals Wert darauf legen, daß diese Tatsache nicht bekannt wird, um nicht der Achtung fähiger der Kollegen und besonders des Bad. Lehrervereins zu verfallen. Hier lag ein moralischer Druck vor.

Was sonst die Denkschrift vorbringt über die Art der Unterschriftenammlung usw., um ihren Wert zu entkräften, entbehrt des Beweises. Es handelt sich hier lediglich um unbelagte Behauptungen, vielleicht auch einmal um eine ungeschickte Wendung, wie sie in einzelnen Fällen ja vorgekommen sein kann, die aber den Wert der ganzen Aktion keineswegs zu entkräften in der Lage sind, so wenig wie eine ungeschickte Verwendung im Wahlkampf das Ergebnis der Wahl und dem zum Ausdruck gebrachten politischen Willen der Wählererschaft in Zweifel ziehen kann.

Interessant ist die Haltung der Denkschrift der badischen Simultanen überhaupt gegenüber. Der Bad. Lehrerverein entpuppt sich jetzt als ein ganz besonderer Freund der badischen „christlichen Simultanen“. Ihre Aufrechterhaltung sei seine stärkste Grundforderung. Wir hätten in Baden „die vorbildliche Regelung eines friedlichen Ausgleichs zwischen den Interessen von Staat und Kirche auf dem Boden der gemeinsamen Schule.“ Die badische Simultanen hat sich als Bürge des konfessionellen Friedens erwiesen. „Sie hat dem Lande einen Schulfrieden und konfessionellen Frieden beschaffen, der sich vorteilhaft gegenüber den erbitterten Schulfeldzügen und Schulkämpfen aller Länder abhebt.“

Was den konfessionellen Frieden angeht, haben wir bis jetzt nicht finden können, doch derselbe bei uns größer gewesen wäre, als in den übrigen Ländern des Reiches, wo die Bekenntnisschule bisher besteht. Das haben selbst Liberale schon ausgesprochen. Auch die badische Simultanen hat z. B. erst in jüngster Zeit die badische Schulzeitung, das Organ eben des badischen Lehrervereins, nicht abhalten können, die konfessionelle Streitart auszugraben, um einen unbelagten Vorstoß gegen die badische Unterrichtsverwaltung zu machen, weil angeblich katholische Lehrerinnen bevorzugt würden. Inzwischen ist von amtlicher Seite eine Richtigstellung erfolgt. Die Bad. Schulzeitung, die Stütze des konfessionellen Friedens, hat bis jetzt sich noch nicht bemüht gefühlt, diese amtliche Richtigstellung ihrem Leserkreis zu Kenntnis zu bringen. Wenn die Denkschrift von Schulkämpfen und Schulfeldzügen in anderen Ländern spricht, so verweigert sie, daß diese Schulkämpfe nicht aus dem katholischen oder christlichen Lager stammen, daß vielmehr diese lediglich in eine Abwehrstellung gedrängt sind, weil man ja im Reich die bestehenden Schulverhältnisse über den Haufen werfen will, entsprechend den Zielen und Anträgen, die gerade der Bad. Lehrerverein gestellt hat. Die Schuld an diesen Schulkämpfen tragen also die Kreise, die wie der Bad. Lehrerverein die alten Schulverhältnisse beibehalten wollen. Ehe von dieser Seite der Kampf inszeniert wurde, war auch im übrigen Reich Frieden; und wenn diese die Streitart heute begraben, wird morgen der Friede zurückgeführt sein. Das in Baden erste Weibchen auf schulischem Gebiete im

## Die Lage!

Aus Berlin wird uns mitgeteilt: Die Verhandlungen der Reichsregierung über den Inhalt der neuen Note sind auch in diesen letzten Tagen noch nicht zum Abschluß gekommen. Dagegen haben die Vorerörterungen einen wesentlichen

Fortschritt erfahren durch die Beratungen, die im Auswärtigen Ausschuss des Reichsrates unter Beteiligung der Ministerpräsidenten der einzelnen Länder stattgefunden haben. Die Reichsregierung hat ihre Auffassung zu der Gesamt-Situation dargelegt, und in eingehender Aussprache wurde der Auffassung dahin Ausdruck gegeben, daß die Reichsregierung für ein erweitertes und vertieftes Angebot, wie es auch vom Parlament gewünscht ist, die Billigung der Länder hat.

Die Parteien halten außerordentliche Beratungen und Konferenzen ab. Das Zentrum hatte seine Mitglieder zu einer Aussprache wiederholt zusammengerufen. Die Sozialdemokraten haben den Vorstand der Fraktion berufen, der zum Ausdruck brachte, daß die verantwortlichen Führer die Reichsregierung bestimmen soll, mit möglicher Beschleunigung ein konkretes und substantielles Angebot zu machen das Deutschland den Weg zu internationalen Verhandlungen öffnen soll. Von dem Angebot der deutschen Industrie hat der Fraktionsvorsitzende Kenntnis genommen. Er hat es aber, wie es in einer offiziellen Verlautbarung heißt, „auf das entschiedenste“ abgelehnt, „die selbstverständliche Erfüllung der Staatsbürgerpflichten von irgendwelchen Voraussetzungen oder Bedingungen abhängig zu machen. Auch in den anderen Parteien hat man zum Ausdruck gebracht, daß es lediglich Sache der Regierung sein könne und dürfe, das Maß der Leistungen für den einzelnen Staatsbürger, wie für die einzelnen Wirtschaftsklassen von sich aus zu bestimmen, und daß es nicht der Bestimmung solcher Gruppen überlassen bleiben soll, ihrerseits darüber zu befinden, welche Leistungen sie für das Reich und die Volksgemeinschaft übernehmen wollen.“

In den bürgerlichen Parteien hat man aber das Anerbieten der Industrie, dem man auch die grundsätzlichen Bereiterklärungen der Landwirtschaft, des Handels und des Gewerbes gefolgt sind, durchaus begrüßt. Man ist freilich auch hier der Meinung, daß die Fundamentierung und der Ausbau dieser Bereitschaft der Reichsregierung und Volksvertretung überlassen bleiben müßte.

Die Reichsregierung wird nun die durch die verschiedenen Besprechungen geschaffenen Grundlagen zur endgültigen Formulierung der neuen Note und ihres Inhaltes benutzen. Es ist aber damit zu rechnen, daß die Note noch in dieser Woche herauskommt. Ihre Abfassung dürfte vor Ende der nächsten Woche kaum in Frage kommen. Dann wird auch der Reichstag wieder zusammen sein und Gelegenheit nehmen können, sofort zu der jeweiligen Entscheidung Stellung zu nehmen.

Die Vorbereitung der deutsch. Note. Keine Ausschaltung Frankreichs. Berlin, 1. Juni. Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt, daß die in ausländischen Blättern geäußerte Annahme, die deutsche Regierung habe sich mit dem Gedanken getragen, die neue Reparationsnote nur an die englische, amerikanische und italienische Regierung zu richten, unrichtig ist.

Die Stellungnahme der Gewerkschaft zum Angebot der Industrie. Berlin, 2. Juni. Der allg. deutsche Gewerkschaftsbund und der freie Angestelltenbund und der Gewerkschaftsverein deutscher Arbeiter, Angestellten und Beamtenverbände haben dem Reichsfanzler ein Schreiben überreicht, in welchem sie zu dem Angebot des Reichsverbandes der deutschen Industrie Stellung nehmen. Es heißt darin u. a.: Der Reichsverband der deutschen Industrie will den Privatbesitz nur in vorübergehender Verpfändung und nur insoweit herangezogen werden, als er im unheimlichen Vermögen verkorrt ist. Das gesamte bewegliche Vermögen soll also von der Zwanngnahme ausgeschlossen sein. Hierzu fehlt jede Berechtigung. Aber auch soweit eine vorübergehende Verpfändung von Sachwerten vorgeschlagen wird, ist sie an so viel Voraussetzungen geknüpft, daß das Angebot seinen Hauptwert verliert. Die Rücknahme der Industrie auf ihre Interessen lassen die Interessen der Allgemeinheit viel zu kurz kommen. Es fällt auf, daß nach Meinung des Reichsverbandes aus den staatlichen Pandoobjekten in absehbarer Zeit vielleicht eine Milliarde oder mehr herausgewirtschaftet werden könnte, während die gesamte deutsche Wirtschaft nur eine Höchstmöglichkeit bis zu 500 Goldmillionen aufbringen will. Nach den Schätzungen des Volksvermögens vor dem Kriege war das Verhältnis des staatlichen zu dem privaten Vermögen etwa 1:7. Danach müßte der Reichsverband der Industrie den Staatsbetrieben die Aufbringung eines doppelten so hohen Betrages zu, als dem weit größeren Privatvermögen.

Es ist irreführend, wenn der Reichsverband den Kapitalwert der von der deutschen Privatwirtschaft zu garantierenden Hauptleistungen auf nur die Hälfte seines gegenwärtigen Verkaufswertes schätzt. Zu dem Verlangen auf Aufhebung der Kriegswirtschaft und Zwangswirtschaft einschließlich der Außenhandelskontrolle erklären die Gewerkschaften, daß die Zwangswirtschaft stark gelodert und hauptsächlich auf Verteilungsbeschränkungen bedingt

## Die Lage!

Aus Berlin wird uns mitgeteilt: Die Verhandlungen der Reichsregierung über den Inhalt der neuen Note sind auch in diesen letzten Tagen noch nicht zum Abschluß gekommen. Dagegen haben die Vorerörterungen einen wesentlichen

Fortschritt erfahren durch die Beratungen, die im Auswärtigen Ausschuss des Reichsrates unter Beteiligung der Ministerpräsidenten der einzelnen Länder stattgefunden haben. Die Reichsregierung hat ihre Auffassung zu der Gesamt-Situation dargelegt, und in eingehender Aussprache wurde der Auffassung dahin Ausdruck gegeben, daß die Reichsregierung für ein erweitertes und vertieftes Angebot, wie es auch vom Parlament gewünscht ist, die Billigung der Länder hat.

Die Parteien halten außerordentliche Beratungen und Konferenzen ab. Das Zentrum hatte seine Mitglieder zu einer Aussprache wiederholt zusammengerufen. Die Sozialdemokraten haben den Vorstand der Fraktion berufen, der zum Ausdruck brachte, daß die verantwortlichen Führer die Reichsregierung bestimmen soll, mit möglicher Beschleunigung ein konkretes und substantielles Angebot zu machen das Deutschland den Weg zu internationalen Verhandlungen öffnen soll. Von dem Angebot der deutschen Industrie hat der Fraktionsvorsitzende Kenntnis genommen. Er hat es aber, wie es in einer offiziellen Verlautbarung heißt, „auf das entschiedenste“ abgelehnt, „die selbstverständliche Erfüllung der Staatsbürgerpflichten von irgendwelchen Voraussetzungen oder Bedingungen abhängig zu machen. Auch in den anderen Parteien hat man zum Ausdruck gebracht, daß es lediglich Sache der Regierung sein könne und dürfe, das Maß der Leistungen für den einzelnen Staatsbürger, wie für die einzelnen Wirtschaftsklassen von sich aus zu bestimmen, und daß es nicht der Bestimmung solcher Gruppen überlassen bleiben soll, ihrerseits darüber zu befinden, welche Leistungen sie für das Reich und die Volksgemeinschaft übernehmen wollen.“

In den bürgerlichen Parteien hat man aber das Anerbieten der Industrie, dem man auch die grundsätzlichen Bereiterklärungen der Landwirtschaft, des Handels und des Gewerbes gefolgt sind, durchaus begrüßt. Man ist freilich auch hier der Meinung, daß die Fundamentierung und der Ausbau dieser Bereitschaft der Reichsregierung und Volksvertretung überlassen bleiben müßte.

Die Reichsregierung wird nun die durch die verschiedenen Besprechungen geschaffenen Grundlagen zur endgültigen Formulierung der neuen Note und ihres Inhaltes benutzen. Es ist aber damit zu rechnen, daß die Note noch in dieser Woche herauskommt. Ihre Abfassung dürfte vor Ende der nächsten Woche kaum in Frage kommen. Dann wird auch der Reichstag wieder zusammen sein und Gelegenheit nehmen können, sofort zu der jeweiligen Entscheidung Stellung zu nehmen.

Die Vorbereitung der deutsch. Note. Keine Ausschaltung Frankreichs. Berlin, 1. Juni. Von zuständiger Stelle wird uns mitgeteilt, daß die in ausländischen Blättern geäußerte Annahme, die deutsche Regierung habe sich mit dem Gedanken getragen, die neue Reparationsnote nur an die englische, amerikanische und italienische Regierung zu richten, unrichtig ist.

Die Stellungnahme der Gewerkschaft zum Angebot der Industrie. Berlin, 2. Juni. Der allg. deutsche Gewerkschaftsbund und der freie Angestelltenbund und der Gewerkschaftsverein deutscher Arbeiter, Angestellten und Beamtenverbände haben dem Reichsfanzler ein Schreiben überreicht, in welchem sie zu dem Angebot des Reichsverbandes der deutschen Industrie Stellung nehmen. Es heißt darin u. a.: Der Reichsverband der deutschen Industrie will den Privatbesitz nur in vorübergehender Verpfändung und nur insoweit herangezogen werden, als er im unheimlichen Vermögen verkorrt ist. Das gesamte bewegliche Vermögen soll also von der Zwanngnahme ausgeschlossen sein. Hierzu fehlt jede Berechtigung. Aber auch soweit eine vorübergehende Verpfändung von Sachwerten vorgeschlagen wird, ist sie an so viel Voraussetzungen geknüpft, daß das Angebot seinen Hauptwert verliert. Die Rücknahme der Industrie auf ihre Interessen lassen die Interessen der Allgemeinheit viel zu kurz kommen. Es fällt auf, daß nach Meinung des Reichsverbandes aus den staatlichen Pandoobjekten in absehbarer Zeit vielleicht eine Milliarde oder mehr herausgewirtschaftet werden könnte, während die gesamte deutsche Wirtschaft nur eine Höchstmöglichkeit bis zu 500 Goldmillionen aufbringen will. Nach den Schätzungen des Volksvermögens vor dem Kriege war das Verhältnis des staatlichen zu dem privaten Vermögen etwa 1:7. Danach müßte der Reichsverband der Industrie den Staatsbetrieben die Aufbringung eines doppelten so hohen Betrages zu, als dem weit größeren Privatvermögen.

Es ist irreführend, wenn der Reichsverband den Kapitalwert der von der deutschen Privatwirtschaft zu garantierenden Hauptleistungen auf nur die Hälfte seines gegenwärtigen Verkaufswertes schätzt. Zu dem Verlangen auf Aufhebung der Kriegswirtschaft und Zwangswirtschaft einschließlich der Außenhandelskontrolle erklären die Gewerkschaften, daß die Zwangswirtschaft stark gelodert und hauptsächlich auf Verteilungsbeschränkungen bedingt

Der Vorzugskarten... an, Ganggeb. 150 M.



Auch die Außenhandelskontrolle befindet sich in völliger Selbstverwaltung der Wirtschaftskräfte. Eine sofortige Aufhebung der Demobilisationsvorschriften sei für die gesamte deutsche Wirtschaft untragbar und die Frage nach einer Beschränkung der Staatsgewalt auf das Schiedsrichtertum bei wirtschaftlichen Streitigkeiten sei ein bedauerlicher Mangel an sozialem Empfinden.

Das Schriftstück gibt dann Richtlinien für eine volle Steuerreform zum Zwecke der Ausbalancierung der Staatshaushalte und fährt fort: Die Forderung des Reichsverbandes nach einer Steigerung der allgemeinen Arbeitsleistung bedeutet nicht nur die volle Arbeitspflicht aller Beschäftigten, sondern auch die Anerkennung des Rechts auf Vollbeschäftigung. Die periodischen Betriebsanstellungen und Stilllegungen stehen aber der Steigerung der Produktion entgegen. Das Streben nach einer mehr als achtstündigen Arbeitszeit unterläßt auch das unbefristete Entlassungsrecht der Arbeitgeber und bedeutet die Abwälzung des dem Beschäftigten zugehörigen Teils der Reparationslasten auf die Arbeitnehmer, die dann durch Mehrarbeit und Hunger die Verzinsung der dem Ausland zu zahlenden Milliarden aufzubringen hätten. Die Gewerkschaften können eine solche Entrechtung und Verabridung der Lebenshaltung der Arbeiter niemals dulden und die Arbeitnehmer sind nicht gewillt, auf diese Weise die Reparationslasten zu tragen. Wir erklären, daß in dem Schritt des Reichsverbandes der Industrie die Lösung des Gesamtproblems der Reparationen nicht gegeben ist. An einer gefunden Forderung des Reparationsproblems mitzuwirken betrachten die unterzeichneten Gewerkschaften auch weiterhin als ihre Aufgabe.

Die freien Gewerkschaften der Bergarbeiter zum Angebot der deutschen Industrie. Der Alte Bergarbeiterverband hat auf einer Konferenz in Bochum zum Reparationsgarantie-Angebot der deutschen Industrie folgende Entschlüsse angenommen: Die Konferenz nimmt mit Erkenntnis und Enttäuschung Kenntnis von den Forderungen, die der Reichsverband der deutschen Industrie als Bedingungen für seine in erstaunlich geringem Umfang gebotene Garantie für deutsche Reparationsleistungen bezeichnet. Die Forderungen bedeuten eine so starke Bedrohung dessen, was die Arbeiterklasse auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet errungen hat, sie bedeuten damit eine so große Gefahr für eine vernünftige Entwicklung der Produktion, daß der Verband der Bergarbeiter Deutschlands zu der ersten nachdrücklichsten Erklärung genötigt ist, daß er sich der Verwirklichung dieser Pläne mit allen Mitteln widersetzen wird.

Das Reparationsprogramm der französischen Radikalen Partei. Paris, 1. Juni. Der Abgeordnete Serriot kommt in der Information auf die Kammerdebatte über die Ruhrfrage zurück. Er kennzeichnet das Programm der Radikalen Partei wie folgt: 1. So bald wie möglich die Verhandlungen mit England wieder aufzunehmen, damit Deutschland vor einen gemeinsamen Beschluß der Alliierten gestellt wird. 2. Eine bestimmte Politik gegen Deutschland treiben, das heißt, nicht ganz Deutschland in einem gemeinsamen Schicksal und in einem Wunsch nach Revanche gegen Frankreich zu koalieren. Man müsse der noch schwachen deutschen Demokratie zu verstehen geben, daß, wenn sie Frankreich bei den deutschen Militarismus zu bejähren, Frankreich seinerseits die Demokratie gegen das Militarismus und den Militarismus stärken werde. 3. Ein Abkommen müsse zwischen Frankreich und Deutschland hinsichtlich der Sicherheit in der Zukunft durch einen ständigen Schiedspruch des Völkerbundes getroffen werden. Serriot glaubt, daß dieser Plan diskutiert werden könne und daß er dem Interesse Frankreichs entspreche.

Teilweise Räumung des Industriegebietes? Giberfeld, 2. Juni. (Vormärts.) Die Meldungen, daß die Franzosen infolge englischen Protestes das ganze südlich der Ruhr gelegene

Gebiet zu räumen beabsichtigen, scheint sich zu bestätigen. An antlicher deutscher Stelle wird die Räumung der Kontrollstation Deggelheim schon in Kürze erwartet.

**Eine englische Saar-Note.**

Paris, 1. Juni. Die englische Regierung hat heute in Paris eine Note überreicht, in der sie ihre Absicht ankündigt, beim Völkerbund die Einsetzung einer Untersuchungskommission zur Prüfung der Zustände im Saargebiet zu beantragen. Eine gleichlautende Note ist den jetzt im Völkerbundsrat vertretenen Regierungen überreicht worden mit der Bitte, ihre Ansicht darüber zu äußern. Die englische Regierung ist, wie erinnerlich, zu ihrem Vorgehen bestimmt worden durch die Debatte, zu der am 10. Mai im Unterhaus der besagte Anhebungserlach der Regierungskommission für das Saargebiet Veranlassung gegeben hat und in deren Verlauf Lord Robert Cecil die Methoden der Regierungskommission schlimmer als die schlimmsten Ausschreitungen des preußischen Militarismus genannt hat. Die englische Note hat in Paris große Erregung hervorgerufen.

Im Echo de Paris nimmt Vertinag gegen den Beschluß des englischen Auswärtigen Amtes Stellung, das am 25. Juni eine internationale Untersuchung über das Saargebiet anstellen werde. Die französische Regierung, so führte Vertinag aus, würde demnach in London und Genf zu verstehen geben, daß sie ein solches Verfahren nicht annimmt. Die Verordnung vom 17. März, gegen die man Einwendungen gemacht habe, sei ohne Zweifel nicht geschickt angefaßt. Im Hinblick auf die Verletzung von Meinungsverschiedenheiten. Es könne kein Zweifel obwalten, daß die bisher eingehaltene Politik weiter fortgesetzt werde und nach dem Wortlaut des Versäuler Vertrages die volle Freiheit und Ausbeutung der Bergwerke Frankreich zugesichert werden müßte.

**Die Wiederaufnahme der Arbeit im Ruhrgebiet.**

Bochum, 2. Juni. In Bochum, Wattenfeld und Wanne, sowie Werne, sind die Belegschaften gestern zur Früh- und Nachmittagsarbeit fast vollständig wieder eingefahren. Nur die Belegschaft der Bede „Präsident“ verharret noch im Streik.

**Die Denunzianten Schlageters verhaftet.**

Berlin, 1. Juni. (D.A.B.) Die Denunzianten Schlageters konnten festgenommen werden. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

**Der vergebliche Ruhrterror.**

Einer Mitternachtmeldung aus Duisburg zufolge haben die Franzosen die von ihnen besetzten Werke der Rhein Stahl-W.G. wieder geräumt, nachdem sie alles, was transportabel war, weggeführt hatten. Nach einer Berechnung der Direktion der Werke sei durch Blindung und Sabotage ein Schaden von etwa 40 Milliarden Mark angerichtet worden.

**Franzosen und Kommunisten.**

Dortmund, 31. Mai. Eine interessante Mitteilung machte der Kommunist Viktor Siech in einer Versammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Görde, in der man sich über die Wiederaufnahme der Arbeit auf dem Böhmer unterhielt. Er teilte nach der Westfälischen Allgemeinen Volkszeitung mit, daß vor etwa 14 Tagen in einer kommunistischen Sitzung zu Dortmund ein Redner namens Schleiber aus Berlin gesagt habe: Wir haben mit den Franzosen verhandelt. Der französische General stellte an die R. P. D. das Ansuchen, die Räterepublik auszurufen. Wir haben uns einverstanden erklärt, wenn uns die Franzosen Maschinengewehre und Munition stellten. An dieser Forderung sind die Verhandlungen gescheitert. — Siehe wurde wiederholt gefragt, ob diese seine Angaben stimmten, was er bejahte. In der Görde Versammlung äußerte ein anderer Kommunist, der kommunistischen Partei seien diese Dinge drei Wochen zu früh gekommen.

Paris, 31. Mai. Wie Savas aus Düsseldorf berichtet, ist nach dem Verbot der Düsseldorf Nachrichten für acht Tage nunmehr auch die Rheinisch-Westfälische Zeitung bis zum 25. Juni verboten worden. — Auch die Frankfurter Zeitung ist für einige Zeit im besetzten Gebiet verboten.

Der Streik der städtischen Angestellten in Köln. Köln, 2. Juni. Dem wilden Streik der Kölner Straßenbahner haben sich gestern sämtliche anderen städtischen Arbeiter in Köln angeschlossen. Der Schlachthof, der Fuhrpark, die Wasser- und Elektrizitätswerke, Theater, die städtischen Büros, sogar die Friedhöfe sind von dem Streik betroffen. Bei den Wasser- und Elektrizitätswerken werden die Notstandsarbeiten durch die Arbeiter selbst ausgeführt.

**Blutige Straßenkämpfe in Baugen.**

Baugen, 1. Juni. Nachdem es bereits im Laufe der gestrigen Nacht zu blutigen Zusammenstößen zwischen den erwerbslosen Demonstranten und der Polizei gekommen war, hat sich in der Nacht zum heutigen Freitag ein blutiger Straßenkampf eröffnet. Es sind bereits zwei Tote und sechs Verwundete zu verzeichnen.

**Innere Politik.**

**Die Lohnbewegung.**

Berlin, 1. Juni. Am gestrigen Donnerstag erschienen im Reichstag die Delegationen verschiedener Großbetriebe aus Berlin, dem Ruhrgebiet und Mitteldeutschland. In Vertretung des Reichsinnenministers Lesser nahmen zwei Beamte des Ministeriums die Wünsche der Delegationen auf schleunigste Anpassung der Löhne an die neue Preissteigerung entgegen. Ein Teil der Delegationen wurde auch vom preussischen Minister des Innern, Seevering, empfangen. Die Delegationen setzten sich aus Vertretern aller Parteien zusammen, wodurch zum Ausdruck gebracht werden sollte, daß die Erregung über die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage bei allen Arbeitern, ohne Unterschied der Partei, gleich stark ist.

**Die Lage des Kohlenmarktes.**

Berlin, 31. Mai. (Ziff. Bl.) Die Lage des Kohlenmarktes kam sowohl im besetzten wie im unbesetzten Deutschland als befriedigend angesehen werden. Insbesondere sind Sorgen über die Einfuhrmöglichkeit englischer Kohle auch trotz der neuen Devisenbeschränkung unbegründet. Die Engländer lassen dieses Kohlengeschäft großzügig auf, was auch darin zum Ausdruck kommt, daß in wiederholten Fällen Kohle auf Papiermarkbasis eingeführt werden konnte, und daß weiter von den Engländern keine abnormen Schwierigkeiten bei der Gewährung privater Kohlenkredite gemacht werden. Die Verlangung des Marktes im unbesetzten Deutschland läßt sich am besten durch die Tatsache illustrieren, daß noch immer nicht die gesamte Produktion voll abgenommen wird.

Der letzte Satz zeigt, daß die gegenwärtigen Verhältnisse offenbar mit den volkswirtschaftlichen Erfordernissen nicht übereinstimmen. Der deutsche Bergbau kann seine Kohlen nicht voll absetzen, seine Arbeitskraft nicht im ganzen Umfang ausnützen zu einer Zeit, da das größte deutsche Kohlenbeden, das Ruhrgebiet, durch den Franzoseneinbruch an jeder Versorgung verhindert ist. Zu gleicher Zeit wird aber für teure Devisen Kohle aus England beschafft. Wieso wird hier also nicht in unerer gegenwärtigen Zwangslage zur Erparung von Devisenkäufen sinnvoll eingegriffen? Wieso werden die deutschen Verbraucher nicht angehalten, in allererster Linie die vorhandenen deutschen Kohlen zu kaufen?

**Neue Kohlenpreiserhöhung.**

Berlin, 31. Mai. In der gestrigen gemeinschaftlichen Sitzung der Mitgliederversammlung des Reichskohlenverbandes und des Großen Ausschusses des Reichskohlenrates wurde über die Kohlenpreiserhöhung verhandelt, die im Hinblick auf die eingetretenen Materialpreis- und Löhnerhöhungen notwendig geworden sind.

Es wurde beschlossen, die Kohlenpreise ab 1. Juli um etwa denselben Prozentsatz zu erhöhen, um den in den einzelnen Bezirken die Bergarbeiterlöhne ab 1. Juni erhöht worden sind, das ist um rund 50-55 Prozent.

**Ein neues Zuckerteuergesetz.**

Die Reichsregierung wird dem Reichstag demnächst ein neues Zuckerteuergesetz vorlegen, das am 1. September in Kraft treten soll. Der Entwurf soll die steuerliche Belastung des Zuckerpriests, die jetzt nur ein Sechstel beträgt (gegen 35 Prozent in der Vorkriegszeit), ertragreicher gestalten. Als Steuerfakt sind 12.000 Mark bei Stärfzucker und 30.000 Mark beim anderen Zucker für je 100 Kilogramm Gewicht vorgesehen. Der Reichsfinanzminister soll mit Zustimmung des Reichsrats die Zuckerteuer erhöhen und ermäßigen dürfen. Der Entwurf sieht weiter die Beseitigung der dauernden steuerlichen Belastung der Zuckerraffinerien vor. An ihrer Stelle soll, wie bei anderen steuerbaren Waren, eine sachmännliche Steuerbefreiung entsprechend der Reichsabgabenordnung eingeführt werden. Der Ertrag des neuen Zuckerteuergesetzes wird auf 300 Millionen M. geschätzt.

**Ausland.**

**Royalistisches Attentat in Paris gegen linksgerichtete Politiker.**

Paris, 1. Juni. Gestern abend wurden von Royalisten verschiedene Attentate auf bekannte Politiker der Linkspartei unternommen. Der Abgeordnete Marc Sangnier wurde am späten Abend in seinem Automobil von 15 Royalisten umzingelt, die ihn heftig schlugen. Einer von ihnen schoß flüchtig nach dem Kopf des Abgeordneten aus, während ein anderer ihm Minuscul vor den Schenkel schloß. Sangnier konnte sich schließlich vor seinen Angreifern in Sicherheit bringen. Wie er mitteilte, hat er nur einige Hautabschürfungen davongetragen. Der Abgeordnete Maurice Barthelemy wurde ebenfalls von einem Dutzend Royalisten angegriffen, die ihn ebenfalls heftig zu mißhandeln versuchten. Dem Abgeordneten gelang es, sich ihrer zu erwehren. Er trug nur unbedeutende Verletzungen davon. Weiter wird mitgeteilt, daß der frühere Abgeordnete Violette, als er sich mit seiner Frau zu einem von der Republikanischen Liga organisierten Meeting begeben wollte, gleichfalls von der Action Francaise angegriffen wurde. Die Polizei hat aufgrund dieser Attentate bisher zwei Verhaftungen vorgenommen.

Ueber die verschiedenen Attentate werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Der Abg. Sangnier erhielt einen Schlag mit einem Hammer auf den Kopf, ebenso wurde sein rechter Arm durch Keulen schlag verletzt. Er erlagte auf dem Bankett mit blutigen Kopf. Sangnier erklärte den Journalisten, daß er der Zwischenfall nicht als beendet betrachtet, sondern in der Hoffnung auf Sprüche bringen werde. Dem Abg. A. A. wurde von einem der Attentäter eine mit Zinn- und Benzin gefüllte Flasche ins Gesicht geschleudert. Er trug Verwundungen am Kopfe davon. Einer der Attentäter wurde als Student der Medizin festgenommen. Er erklärte, daß er seine Handlungen keineswegs beabsichtige. In den Kreisen der Linken ist die Erregung noch sehr groß und man spricht die Vermutung aus, daß es demnächst zu einer Gegenemonstration der linksrepublikanischen gegen die Action Francaise kommen werde.

**Eine Radikale Debatte in der französischen Kammer.**

Paris, 2. Juni. In der gestrigen Sitzung der Kammer kamen mehrere Interpellationen über die Ruhrfälle auf Abgeordnete, die sich in der Sitzung von Paris abspielten, zur Verhandlung. Der erste Redner, der Führer der Radikalen, Serriot, wies darauf hin, daß die Polizei bei diesen Überfällen nicht eingegriffen habe. Der nächste Redner, der Abg. Brouffet, erklärte, wenn die Republik bedroht werde, gebe es keine Sozialisten, keine Radikale und keine Gemäßigten mehr, sondern alle Republikaner würden gegen die Verführer auftreten. (Stürm. Weisfall.) Der Minister des Innern sagte, die Regierung sei entschlossen, die Angriffe auf die Republik unerbittlich zu unterdrücken. Die Regierung habe den Beweis, daß eine Organisation, die ganz Frankreich umfasse, die Republik bedrohe. — Schließlich wurde der Regierung das Vertrauen ausgesprochen.

**Französisches Geld zur Einkreisung Deutschlands.**

Die französische Kammer hat dieser Tage mit 40 gegen 115 Stimmen eine Vorlage angenommen, die die Regierung ermächtigt, Rumänien einen Kredit in Höhe von 100 Millionen Francs einzuräumen, der es dem verbündeten Lande gestatten soll, die schweren Verluste wieder gutzumachen, die

**Der Meister.**

29) *Monat eines Sprittischen von Franziska Stam.*  
Doktor Wielweger sah sich um. War es der Nichtschein von oben hoch, der des Hansherrn Züge so fahl und idar, fast verfallen erscheinen ließ? Und jetzt sah er ein paar mal zum Sprechen an, als ringe er sich erst mühsam zu dem Entschluß durch. Irgend etwas mußte eingeschlagen haben, etwas, was tiefer hinter den Worten lag, die ihm recht trivial vorkamen. Selbst Kotte, die unverbesserliche Berliner Mäule, schien ihm etwas betreten zu werden, wie sie von der Seite nach ihrem Vater schielte. Was war das? Die Vernachlässigung an Kotte doch sicher nicht. Die konnte jeder, der nicht gut auf sie zu sprechen war, erfunden. Das andere? War es nicht glänzende Zukunft gewesen?  
Und jetzt ging von der Hauptperson, dem Manne mit dem Geistesfeverkopf, etwas aus, was auch die andern in langem Umdenken zu verstehen schienen. Wurde da irgend eine Spalte in einem Schranke geöffnet, worin sich das Familiengeheimnis barg, das sich in jedem Hause finden soll?  
Nur Frau Wiele lächelte noch immer, überlegen und kaum zugleich. Sie sah aus wie eine schöne weiße Gans. Die Versteinerung über ihrem schillernden Kleide gitterte wie über verhaltenen Sachen, sie schien sich zu heben und zu senken in heimlichem Vergnügen.  
Eine ganz kuriose Geschichte, dachte der Doktor, wenn man wie ein Blinder zwischen Sehenden herumtappelt! So als ob man in einem Hause, wo es dunkel, ganz von fern irgend ein Geipens vorbeigleitet, von dem man nicht einmal weiß, ob es Mann oder Weib vorstellen soll. Es wurde ihm schwind und unbehaglich.

„Jetzt hatte sich Dostermann so weit gefaßt, daß er reden konnte.“  
„Willst du mir vielleicht irgend etwas sagen, woran ich dich erkennen könnte?“  
Es war eine Weile ganz still. Man hörte die Zeit vergehen. Als man schon die Verbindung aufgeben wollte, tückte es wieder.  
„Ich darf — nicht viel sagen. Ich sehe — wie du Geheimnisse — vor mir gehabt hast. Ich sehe Stuben — wo man viel schreibt. Ich sehe dich — ganz deutlich, wo viele Bilder — an der Wand hängen und — künstliche Dinge sind. Ich sehe dich — wie du Briefe schreibst — an eine — die jetzt hier ist.“  
„Da! — nun war es wieder, als wenn ein Telefongespräch plötzlich unterbrochen wird. Im Nebenzimmer ruht sich irgend etwas Herbrechtliches, ein unterdrückter Aufschrei wurde hörbar.“  
Nichts erfolgte sonst mehr, nicht einmal der stöhnende Geistesgruß.  
Gleich darauf schien das Medium zu erwidern. Sie senkte tief auf, griff sich an die Stirn, als ob die Schmerz, richtete sich dann auf und erklärte, daß sie gleich nach Hause müsse, da es ihr hundeschlecht sei. „Zum Umjinken schlacht.“  
Niemand hielt sie auf.  
„So will ich denn die geistliche Seite der Sache abmachen.“ sagte Herr Dostermann mit belegter Stimme.  
Er verließ mit dem Medium das Zimmer und blieb ziemlich lange draußen.  
Als er wieder kam, hatte sein Gesicht ganz den gewöhnlichen Ausdruck, sein Ton war ruhig und beherrschend.  
Der Doktor stutzte. Kam er selber schon zu Ohrengeipens, daß er zu sehen glaubte, was gar nicht war? Entstand so vielleicht die Begegnung

unter deren Zwang die Menschen hier in den Wann ihrer eigenen Wahnideen gerieten?“  
„Wir sprachen eben darüber, Frau Wotzkofsta und ich, wer wohl die Intelligenz gewesen, die sich da so merkwürdig geduldet hat.“ sagte Herr Wiele harmlos. „Ich bin zu der Ansicht gekommen, daß es Ihr Vater gewesen sei. Frau Wotzkofsta ist allerdings von der Meinung nicht abzubringen, daß es vielleicht eine frühere Liebe von Ihnen sei. Eine ziemlich eifersüchtige, meint sie natürlich.“  
„Das brauchen Sie nun nicht gerade an die große Glocke zu hängen!“ empörte sich die Dame.  
Der Hansherr strich über seine Stirn.  
„Das ist allerdings recht weislich. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Herr Wiele mit seiner Auffassung recht behält.“  
Wiele erläuterte: „Ich denke so: Väter werden sich vielleicht immer wundern, wenn sie einmal nach Menschengebenden die Wege ihrer Kinder klar liegen sehen. Meiner würde auch Augen machen! Er lachte hinterdrein über sich selber.“  
„Ja“, entgegnete der Hansherr. „Da sind wohl nachher andere Maßstäbe. Die meisten Menschen entwickeln sich nicht ganz so, wie die Väter wünschen, besonders von ihrem Standpunkt aus auf der andern Seite! Das muß man sich bei solchen Rundgebungen wohl immer zu Gemüte führen, wenn es einem eben vielleicht nicht paßt, und es dann auch mit der gebührenden Behutsamkeit hinnehmen.“  
„Nebst dem, haben Sie auch auf der Stirn des Mediums, gerade im Sacranale, wieder den schmalen grünen Schein bemerkt, der auch neulich dem Schluß zu sehen war?“  
Die Anwesenden wollten ihn bemerkt haben, aber noch schwächer wie damals.  
„Es schien einmal die Rette, indem sie grübeln sollte, das mit ihrer Wirtin zusammenstoß, ehe

sie sich die Haare aus der Stirn strich.“ berichtete Frau Wiele.  
„Ja, das tut sie öfters, um sich die Stirn zu halten. Sie muß wohl starken Kopfschmerz gehabt haben.“  
„So? Von meiner Seite habe ich es noch nicht bemerkt.“ sagte Dostermann.  
Frau Wiele stand am Borhang und frug, ob sie jetzt Licht machen dürfe und ob die Herrschaften überkommen wollten.  
Kotte sprang auf.  
„So blau!“ rief sie. „Heute abend könnte man aber eher sagen: so grün! Ist es das Licht, ist es die Einbildung, oder habt ihr alle von Präsident Ennas grünlichem Schein abgefaßt? Sogar du, Mama, die doch gar nicht im Zimmer war, kommt mit ein bläuliches grünlich vor...“  
Kommen Sie, Doktor Wielweger, wir wollen den Rauter durchbrechen und drüben die alte Farbenharmonie wiederherstellen. Sonst sitzen wir noch um Mitternacht wie angegallt und fangen am Ende noch an, uns Geisteserregungen zu erzählen.“  
Sie lief hinüber nach dem Wohnzimmer, kam zurück, da der Doktor nicht gleich folgte, und zog ihn an der Hand nach.  
„Kommen Sie doch, Doktor! Hier sieht es irrsüß aus. Die ganze grönliche Geistesgeschichte steht Sie sonst auch noch an. Ich habe sie fast bis dorthinaus! Wir sind die ehernen Dimensionen hierher, die mittelweisse aus der vierten Dimension hierher gelangt sind.“  
(Fortsetzung folgt.)

Werbel für den „Bad. Beobachter“

Nr. 124  
während des  
Unabhängig  
Wohnlich wie die  
furcht der vol  
sen“ hat, und an  
schlichlich das  
reichs Verbände  
hen, fester zu ich  
care jedoch nicht  
sichern, daß Kro  
liche Ziele verfo  
Die  
Bauweise, 30. J  
händigen-stomies  
Bafcha genählich  
das die Türkei di  
garien einen Zu  
zu fähren, überneh  
Bauweise, 2. N  
reiter hier ba  
Kollonade erhalten.  
träge mit der T  
Bad  
Die nächste B  
am Donnerstag, d  
ginnend, stalt. Zur  
Befehlswürde, fern  
rung der badische  
Landesdandfrage  
und eine Reihe von  
Baden  
Mannheim, 1. Jun  
Das 2. Jahr in ei  
ler für die in ei  
Rückenfenster von  
sitt einen Schä d  
gestorben. — B  
hagen, durch de  
Dampfboilerpöfsta  
wurde, weil noch  
folgende Selbstm  
entstanden ist. Die  
das Feuer schon  
kalt. Bei ihrer  
Neter langen und  
gestürzt. Durch d  
Baugewerkschaft  
mietet worden. S  
betragen.  
Mannheim, 1. Juni.  
Das früher in  
8. württembergis  
Kriegs Friedrich vo  
grüßte Anzahl von  
Hagen Regimenter  
des Schwarzwa  
Barnheim und die  
Bildsee höhö  
werden.  
Schopfheim, 2. Jun  
Der Landwirt  
dem Schiefelplaz  
Bentner schwe  
nahm an, daß sein  
Rine schon einsem  
Doppelgänger. V  
Rine. Oswald  
rissen und am  
zeitlichliches Loch  
kaufen vor dem  
scheinlich gänzlich  
Konstanz, 1. Juni.  
Heute morgen h  
tliche Explosio  
der Schloffer  
der Karbidle  
Die Explosion hat  
tet. Der Schloffer  
lich verletz  
offene Einfuhr  
land, Oesterreich  
während es gegen  
sich auf die Verbr  
Nachbarschaft unbe  
Oesterbera, 1. Jun  
Ein Opfer v  
einem freien Berg  
schlechte Prä g  
trieben und in d  
durch Vergiftun  
Ende.

**Maßnahmen**  
Während die M  
Stabilisierung de  
niederings wieder  
deutsche Land. Die  
der passioe Wider  
kommenbreiten fol  
hand der Ruße ge  
legten Wochen ge  
der Part und die

**The**  
Landesheute  
Wocher bringt  
lösung von Lorbin  
mann Bucherfene  
den 6. gelang zur  
Oper „Aida“ au  
fiat. In dieser  
von Carlom  
Gast. Es folgen  
Ein  
Für Freiburg  
die oberbafische  
unter Wein  
forbetein  
amilian Albr  
Lobabend mit  
Symmus an die  
von Buttner, eine  
eine Veranstaltung  
Kammermusik (Ue



Preis ab 1. Juli zu erhöhen, um Bergarbeiterlöhne das ist um rund...

mährend des Krieges erlitten habe, und seine Funktionen zum Schutze seiner Grenzen und seiner Unabhängigkeit zu vervollkommen.

Die Orient-Konferenz. Karlsruhe, 30. Mai. In der Sitzung des Sachverständigen-Komitees vom Mittwoch erklärte Asmet...

Badischer Landtag. Die nächste Vollsitzung des Landtags findet am Donnerstag, den 7. Juni, vormittags 9 Uhr beginnend, statt.

Chronik. Mannheim, 1. Juni. Das 2-jährige Kind einer hiesigen Familie...

Stadtbekannt bet. Mit Urkunde vom 30. Mai 1923. S. E. der hochwürdigste Herr Erzbischof von Straßburg...

Schulbesuch. Karlsruhe, 1. Juni. Dieser vorzüglich zusammengestellte Männerchor wird auf eine Einladung des mit ihm befreundeten...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Heute morgen kurz nach 7 Uhr fand eine gewaltige Explosion in der Wohnung der Eheleute...

Ein Opfer der Not wurde ein 40 Jahre alter, einem freien Beruf angehörender hiesiger Bürger...

Karlsruhe. Maßnahmen gegen die Teuerung. Während die Marktsituation der Reichsbank eine Stabilisierung der Preise und Löhne brachte...

Theater und Musik. Landestheater. Der Opernspielplan der kommenden Woche bringt am Dienstag, den 5. eine Wiederholung von 'Lohengrin'...

trost der Lohnempfänger hatte ungeheure Preissteigerungen im Gefolge. Auf neue richten sich wieder die Blicke auf den Stand des Dollars...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Kathol. Männerverein Sadenia Karlsruhe - Mühlburg.

Mittwoch, den 6. Juni, abends halb 9 Uhr, in der Westendhalle, Rheinstraße.

Verst. mit Lichtbilder-Vortrag über „Luftfahrt im Krieg und Frieden“

Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Dollar 1. Juni 76440.

Berlin, 1. Juni. Die Nachricht, daß die Reichsbank wieder einen großen Geldbetrag zurückerhalten mußte, um die Verzinsung der am 15. Juni fälligen belgischen Reparationswechsel sicherzustellen...

„Valbur“ A.-G. für gährungslose Früchteverwertung, Karlsruhe. Die Generalversammlung am 30. Mai, in der 35000 Vorkurs- und circa 21000 Stammaktien vertreten waren...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...

Stadtbekannt bet. Karlsruhe, 1. Juni. Die Mitglieder, ihre Angehörigen und die Mitglieder der gesinnungsgewandten Vereine sind freundlich eingeladen...











# Blätter für den Familientisch

## .. Von den Sternen grüß' ich euch.

Der westfälischen Dichterkönigin zur 75. Wiederkehr ihres Todestages von Karl Rohde.

Ein goldenes Herbstlicht leuchtete über der Münsterischen Heide und dem vom stillen Weiber eingewiegten Rüsthaube, als im September 1841 der Reisewagen „unserer Droste“ aus ihrer geliebten westfälischen Heimat an den Bodensee bringen sollte. Das schwache Herz der stets kränklichen, die kaum jemals in ihrem ganzen Leben im Wohlgefühl körperlicher Gesundheit gewesen ist, konnte die rauhe westfälische Luft nicht mehr ertragen.

Und doch wie voll ist dieses physisch schwache Herz, voll von Stolz und ihrer sächlichen Heimat, voll von Schätzen, die ihr die Heiderose zubehelt, die Seidensäume entgegenstufte, der Heidequell geräume ... voll von bitter-süßen Schwingungen, die die Namen Heinrich Straube und Levin Schüding in ihr ertönen!

Der Reisewagen rollt dem Süden zu. Einen letzten Gang sendet Annette dem mählich verunkelnden Rüsthaube zu. Wie innig verwehten ist sie mit ihrem Geburtslande und Volkstamme! Wie erhebt sich noch die Scheidende an dem Krühen des Seidensäume unter den Rädern ihres Wagens! ... Die Dämmerung verleiht die Landschaft. Der Abtuhaus des Reisewagens zaudert in Annettes Seele Erinnerungen nach ... Heinrich Straube! Lieber Anzahnig Jahre ist's her. Auf dem Gute Bödenberg ihrer mütterlichen Verwandten von Sachhausen war's, als sie mit ihm zusammentraf. Ob die tiefe Wunde, die der traurige Abschied dieses Liebeshalles ihrer tiefempfindenden Seele schlug, wohl jetzt vernarbt ist? Annette blickt dieses Geheimnis forgiat in ihrem Herzen.

Levin Schüding! Ihre Seele blättert weiter im Bude der Erinnerungen ...

In einem Maienluge des Jahres 1831 empfing sie ihn, den damals siebzehnjährigen Gymnasiasten, der in Begleitung seines geistlichen Mentors von Münster gekommen war, zum ersten Male auf Rüsthaube. In Gegenwart ihrer Angehörigen begrüßte sie ihn mit gebaltener Freundlichkeit als den ältesten Sohn der Dichterin Katharina Schüding, zu der sie einst verehrungsvoll wie zu einer Meisterin emporkochte.

Annette, ahnt dein Herz heute wohl schon, da du zum Süden zu deiner Schwester Jenny und deinem Schwager, dem Freiherrn von Rastberg fährst, was Levin Schüding deinem Leben bedeutet? — Der Reisewagen rattert weiter seinem Ziele zu. — Da liegt das sagenumwobene, altersgraue Merowinger-Schloß, das König Dagobert von Austrasien, der letzte Mächtige seines Geschlechts, erbaut haben soll, hoch über dem blinkenden Bodensee — die Meersburg. Annette ist am Ziele ihrer Reise angelangt.

Die erste Zeit ihres Weileins auf der alten Dagobertsburg war die glücklichste und glücklichste ihres ganzen Lebens!

Annette ließ sich von ihrer Schwester in dem geräumigen Schlosse ein ganz abgelegenes Kammzimmer einräumen, um ungestört ihrer Ruhe leben zu können. Hier entfaltete sie eine ungeachtete Produktivität.

Ihr heimatgeborenes dichterisches Erftüllsein sprudelte über. Was der ruhige Besitz nicht vermochte, das formte das Heimatleben zu strahlenden Kristallen. Und so entstanden am Bodensee die meisten Heidegedichte. Der eigentliche „Vestrier ihrer Lieder“ jedoch war Levin Schüding, ihr „Seelenfreund“, der bereits kurz nach ihrer Ankunft — im Oktober 1841 — vom Freiherrn von Rastberg auf die Meersburg berufen wurde. „Es gab da“, so erzählt Schüding, „eine interessante Arbeit: um seltene, kostbare, in den Augen eines Germanisten ganz unbezahlbare Schätze der Wissenschaft, altheutische Manuskripte zu Dutzenden handelte es sich, mit einem Worte, um jene berühmte Rastbergsche Sammlung, die zu katalogisieren war.“ Täglich machte Annette mit Levin Schüding Wanderungen am Seeufer entlang. Ein ungekanntes physisches Kräftegefühl ertüllte ihren zarten Körper.

„Ich stiehe auf hohem Balkone am Turm, Anstreich von schneidenden Stare, Und lass' gleich einer Wände den Sturm Wir wühlen im flatternden Saare; O wider Geselle, o toller Raub, Ich möchte dich kräftig umschlingen, Und, Sehne an Sehne, zwei Schritte vom Rand Auf Tod und Leben dann ringeln!“

Neben den Mängen der Heimat erstehen auch zahlreiche Gedächtnisse aus der Einwirkung der neuen Umgebung auf die Droste. Es ist ein großes Klagen und Sprudeln der Droste Seele hier am Bodensee an Levin Schüdings Seite!

Und doch liegt eine große Tragik in diesem Glück. Annettes Seele fühlt „an des Herbstes reichem Ruch den fargen Winter nah'n auf leisen Soden.“ Und wenn sie „Am Turme“ in jauchender Lebenslust aufschrie, so steht sie doch bald „wieder jagend an des Balkons Gitter“ gelehnt und wartet auf des Wobdes „mildes Licht“.

„O. Rond, du bist mir wie ein später Freund, Der seine Jugend dem Verarmten ein, Im seine lebenden Erinnerungen Des Lebens zarten Widerschein geschlungen, Bist keine Sonne, die entzündet und blendet, In Feuerströmen lebt, im Wute endet — Bist, was dem Kranken Sängler sein Gedicht, Ein fremdes, aber o! ein mildes Licht.“

Sterbende Erinnerungen! Als Levin Schüding im April 1842 von der Meersburg schied, am beim Fürsten Wrede eine Erziehungsstelle anzunehmen, da taumelten die ersten Blüten ihres Glückes nieder.

Und als Levin Schüding im Herbst des Jahres 1843 Rutze von Gall zum Altare führte, da war der völlige Bruch mit ihm nicht mehr fern. Den scheidenden Jungvermählten, die sie 1844 bewachten, rufft sie in verhaltener Betrübniß zu:

„Lebt wohl, es kann nicht anders sein! Spannt flatternd eure Segel aus, Laßt mich in meinem Schloß allein, Im den geistlichen Haus.“

Nach diesem großen, fruchtlosen Leuchten der herblichen Lebenssonne folgt recht schnell des Winters tiefes Schweigen.

Seit 1846 hielt sie sich nur noch mühevoll aufrecht, Fiebernd, schlaflos, von erstickenden Husten geplagt, lag sie einjam in ihrem Krankenzimmer auf dem heimlichen Rüsthaube. Im Herbst fuhr sie zur Meersburg zurück, weil der westfälische Winter für sie unentzählich war. Ihre letzten Tage kamen schnellen Schrittes heran. Am 22. Mai 1848 wurde sie von einem heftigen Bluthusten befallen; am 24. Mai 1848 stand das leiderfrühe, müde Herz still.

Nun ruht „unser Droste“ fern ihrer Heimat an der Grenze der germanischen Völker! Ihr verpitterter, ephemeranter Grabstein aber ist ein hohes Wahrzeichen der Größe der deutschen Frauenseele und deutschen Dichterkraft!

Und wenn wir an ihrem Todestage dankbar im Geste an ihrem Grabe weilen, dann wird auf leisen Schwingen ein Engelshauch der Dichterin zu uns herüberwehen, ihre „Besten Worte“:

„Gedichte, wenn mein Geist geschwieben, So weint mir keine Träne nach, Denn, wo ich weile, dort ist Frieden, Dort leuchtet mir ein ew'ger Tag! Wo aller Erdengang verhauden, Soll euer Bild mir nicht vergehn, Und Linderung für eure Wunden, Für euren Schmerz will ich erlesen! Weht nädlich keine Seraphenflügel, Der Friede übers Weltkreis, So denkt nicht mehr an meinen Hügel, Denn von den Sternen grüß' ich euch!“

## Schloß Hausbaden!

Wanderstüze von Sebastian Thander.

Ein herrlicher Apriltag. — Ein klarer Himmel. — „O du klarer Himmel, wie bist du so weit!“

Der alte Wägen ist daran, seine Garderobe zu wechseln. Der feldgraue Wintermantel mit stetem Stich ins Braune geht über in zartes Smaragdgrün. Nur der Kragen zeigt noch ein fasses Braun. — Das Silberlappchen von Schnee ist gänzlich geschwunden. Barhaupt hat moderner Mode liebt er da, der Lugas über den Vater Rhein, nach Süden in die freie dalufassende Schweiz, nach Westen zu dem salzinierten Bünnersee mit seinen geschwollenen Rämmen und seinen prächtigen Bäumen. — Ein rechter Frühlingstag. — Die Vögel summen, die Vögel singen, die Vögel springen, die Lüfte wehen so weich und lind. Und die Zweige der Linde vor meinen Fenstern, sie poschen und winken und locken: Die Fenster auf, die Fenster auf!

„Die Linden Lüfte sind erwacht, sie säufeln und wehen Tag und Nacht, Sie schaffen an allen Enden, O frischer Duft, o neuer Klang, Nun armes Herz sei nicht bang, Nun muß sich alles wenden.“

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht was noch werden mag, Das Wissen will nicht enden, Es blüht das fernste tiefe Tal, Nun armes Herz bergiß der Qual!“

Nun muß sich alles wenden!

Unter Rhod, wie hofft du deinen lieben Rittmenschen so recht aus dem Herzen gelungen und mit deinen Lieben so manchen, der über Winter fast zum Sonderling geworden, wieder lebensfroh gemacht — trotz allem!

Nun gebet mir den Wanderstab, nun will ich wieder wandern

Mit frischem Mut, bergauf, bergab, von einem Strom zum andern!

So arg wollen wir es allerdings nicht machen, meine Begleiter und ich. Nur Schloß „Hausbaden“ wollen wir aufsuchen. — Schloß „Hausbaden“ mit seiner archaischen, ja fürstlichen Vergangenheit, wo nach vor wenigen Jahren Majestäten und Kaiser Hofeilen Erholung suchten an dem Herzen des alten Berges, mit seiner milden Luft und seiner weiten Schau. Im Krüze von „Hausbaden“ erinnert von den Wänden so manches Bild an vergangene Zeiten: Es war einmal!

„Das Glück stoh wie die Belle, ich bin ein müder Gast, Nun ist auf deiner Schwelle auch für mich nimmer Raht.“ (Seidl.)

Müde geworden sind jene Gäste. Zumeist schlafen gegangen und haben in der Kaisergruft zu Potsdam für immer Raht gefunden.

„Erdensfreud, Erdensleid, alles währet nur kurze Zeit.“

„Doch morgen ist morgen, heute ist heut.“ — Und heute ist ein schöner Tag. — Heute lacht die holde Frau Sonne vom Himmel. „Seht, wie die Heide lacht!“

„Seute jubeln die Vögelin. Heute sollt das Wädelin, und mit den jungen Mädchen und Wädelin tollern, springen und singen, lachen und jubeln die Kinder, da sie hören: „Es geht hinaus, in Wald und auf die Heide! O Welt, wie bist du wunderschön!“

„Und Sängler und Mäler wissen es, und es wissen's die andere Leut.“

Und wer's nicht malt, der singt es, und wer's nicht singt, der klagt es

In dem Herzen vor lauter Freud.“ (Mob. Reimid.)

Und so ging es hinaus der Sonn' entgegen, entlang dem murmelnden Wädelin durch Fure und Wald, den Neben entlang, den Lieblichen des Markgräferlandes, aber auch den Sorgenkindern. — Und im Ausfad fehlt wohl bei keinem ein Klätschlein mit dem Traubenblut, das Wunder tut in gutem, aber auch in bösem Sinn. — Und so manch blaß Gesichtlein würde besser beim „Znüni“ und beim „Jobe“ ein Klätschlein Wädel nehmen, daß ein Klätschlein. — Doch andere Leute, andere Sitten. — Jedenfalls ist es in einem Nebland außerordentlich schön, die Kinder allsoffst zu machen, besonders in guten Weinjahren. — Diese sind gewiß ein Segen. — Ohne diesen Segen würde die Hebe vollends verschwinden, die Hebe, das ideale, schönste, duftigste Gewächs, das

Sinnbild des Heilandes, zugleich mit der goldenen Leuchte sein Wappensbild. — Und doch so verhängnisvoll oft für das Kindergewächs. —

„Verditto optimi pessima: Das Unheil, das vom Edelstein ausgeht, wirkt am gefährlichsten.“ — Ein böses Kapitel in der Kindesgeschichte der Weltländer. — Doch fort mit den Sorgen!

Mit Sing und Sang die Welt entlang! Wir fragen woher nicht, wohin, Es treibt uns fort von Ort zu Ort Mit freiem und fröhlichem Sinn.

Und über mir ziehen die Vögel, sie ziehen in lustiger Reihe, Sie zwitschern und kreischen und flühen, als ging's in den Himmel hinein. (Wiß, Müller.)

Als ging's in den Himmel hinein! — Und doch werden die Wege immer steiler, die Sonnenstrahlen immer wärmer, die Flüsse immer mädrer, die Pulse immer schneller, die Schweißtröpfchen immer größer. — Es liegt ein Welker fern im Grund. — Wir lassen ihn, aus dem zweiten, das einsame Steinmal, das rebebrühe Vipera u. Kimmern empor und lassen nicht los, milien durch den blühenden Waldmeister, vorbei an den schüchternen Mädchen im lichten Schatten der herrlichen Bäume. Da haben wir die Höhl! Noch einige Schritte. Wir stehen auf der Blauenitrase, die unten in der Ebene dem Auge sich zeigt wie ein milchfarbener Felsenband um den Hals einer hohen Frau, angeht mit samtgrünem Mantel. In der Nähe, da zeigt sich das Perlband als staubgraue Strache voller Unebenheiten durch die mannigfachen Autos, die zwischen Badenweiler und Rastberg verkehren. — Diese abschließlichen Autos, dieses überleuchtende Ungeziefer, das man wie seine Verwandten in der Anstaltswelt bald überall findet, auch da, wo man es nicht erwarten sollte, und das nicht ausrotten ist. — Ein Bergwerk bei Sebringem paßt sich dieser Ergründung der Kräfte an. — Man schauddrigt laut und manch höhnlicher Blick von offenbar nicht einheimischen sondern aus dem Norden bezogenen Arbeitsträften erinnert daran, daß die Mainlinie noch immer nicht in Gefahr ist, verwaist zu werden.

Doch all das tut der Wanderlust und der Freude an der herrlichen Natur keinen Eintrag. Auch der mühselige Stromer nicht, der mit weingelben Augen, unbeschwert von Gepäck, nach seinem Wandergefilen uns fragt, ob dieser uns nicht begegnet sei. — Eine unheimliche Erscheinung. Einer meiner Begleiter meint, er möchte dem Kameraden nicht allein begegnen. — Der Bagabundus zieht weiter. Seinen Wandergefilen finden wir etwa 100 Meter zurück unter einem Baum. — Bieleicht schläft er seinen Raufch aus. — Unangenehme Wanderblüten. — Zeiden beginnender Arbeitslosigkeit? — Doch immer näher rückt das Ziel. Eine Tafel: „Schloß Hausbaden“ führt den müde und hungrig gewordenen Wanderer zu dem herrlichen Schloß, mitten im Wald und doch mit freiem, weitem Blick. — Was gliedert dort unten weit in der Ebene?

Ich grüße dich, du Vater Rhein, im hellen, goldenen Sonnenhchein! Ein Wunder scheint's mir fast zu sein, o Vater, Vater Rhein!

Die fernern Bergeshäupter glühn wie roter Wein und wie Rubin!

In Duft verdammert rings das Land und bleiche Nebel ziehen am Strand.

Du glühst im Himmelswiderschein, o Vater, Vater Rhein. (Rechtsein.)

Die fernern Bergeshäupter glühn. — Wer lagert dort mitten in der weiten Ebene wie ein gewaltiger ertastiger Wod? — Ist's nicht der Kaiserstuhl, der alte Revolutionär, der eines Tages, um mit Schöffel zu sprechen, aus dem Erdinneren eruptiv wurde: „Denn vorwärts trotz Schichten und Steen, drang freisch der feurige Held, bis daß er von sonniger Höhe zu Füßen sich schenkte die Welt.“ — Da sprach er mit Jubeln und Singen: „Hurra, das war gelüht! Auch unfernes kann's zu was bringen, wenn er nur herzhafzig trinkt!“ — Wie lautet doch das schöne Wort? „Dem Nüchtigen freie Bahn!“ — Und dort drüben die Bogenen, der Welchen mit seinem Schneehaupt, der Hartmannswelterkopf mit seinen blutgebundenen Hängen, das Velforter Loch mit seiner verhängnisvollen Geschichte! Im Süden der Jura, die Vorberge der Alpenriesen, die heute allerdings sich dem Auge nicht zeigen.

Die Welt ist groß, die Welt ist weit, wie es Blüten treibt und mai von einem End zum andern.

Wie schnell die Ströme rauschen hin, wie die duftigen Wolken lüftig ziehn!

Die Welt, die Welt ist zum Wandern! (Aug. Stöhr.)

(Schluß folgt.)

## Eine verborgene Perle.

Ein Meisterwerk der Natur ist das obere Donatal, zwischen Sigmaringen, der Residenz des fürstlichen Hauses Hohenzollern und der aufstrebenden, streckamen Industriestadt Tuttlingen.

Das auf etwa 42 Kilometer sich hinziehende romantische Tal bietet eine Fülle von Naturschönheiten. Links und rechts steigen die Höhen bis zu 200 Meter an. Waldumkränzte, geriffene Felsgruppen, vielfach gekrönt mit alten Burgruinen, grühen hernieder. Unten schlingelt sich durchs Wiesengrün an lieblichen Dörfern vorbei die blaue Donau. Abwechslungsreiche immer neue, bezaubernde Bilder treten vor das Auge des Wanderers.

Die Perle dieses anmutigen Tales ist Beuron, rings von Bergen und waldumrankten, massigen Felsen umgeben. Der Ort mit seinem berühmten Benediktinerkloster liegt inmitten des Talfelsens auf einer sich mächtig hebenden Anhöhe. Beuron macht noch eine rühmliche Ausnahme unter unsern heutigen der Erholung dienenden Kurplätzen. Hier herrscht noch wirkliche Ruhe. Hier gibt es (hoffentlich noch recht lange) kein Hasten und Jagen nach Genuss und Vergnügen. Und trotzdem darf niemand glauben, daß man sich hier vereinsamt fühlt. Es bietet uns eine so reiche Fülle von Schönheiten und Abwechslungen, daß wir uns hochentlang dort aufhalten und stets Neues beobachten können.

Herrliche Spaziergänge locken uns täglich hinaus, in Nähe und Ferne. Hier das anmutige Frauental mit seiner Lourdesgrotte. Dann Tropfsteinhöhle und Donauverfäderung bei Friedingen. Die einsame Petershöhle, die in unruhigen Kriegsjahren früherer Jahrhunderte, den Bewohnern des Beuroner Klosters als Zufluchtsstätte ge-

dient haben soll. Ein herrlicher Weg am Ufer der Donau entlang führt uns zum gern besuchten Jagershaus, hinter dem sich auf steilem Felsen das Schloß Bronnen erhebt. Dasselbe dem Grafen von Enzberg gehörig ist gegenwärtig auf Lebenszeit an einen Freiburger Arzt vermieter, der einzelne Räume wieder in ihrem früheren Zustande ertehen läßt.

Etwas auf gleicher Höhe, nur ca. eine Stunde donauabwärts kommen wir zum Schloß Wildenstein. Es gibt kaum ein zweites altes Schloß, das uns ein solch klares Bild von der ehemaligen Anlage und Beschaffenheit einer Ritterburg bietet, als gerade Wildenstein. Wir finden hier noch die äußere Burgmauer mit den dazwischen liegenden Gräben und den darüber führenden Zugbrücken. Gegen die Donauseite waren diese Schutzmaßnahmen freilich überflüssig, denn dort fallen die Felsen, auf denen die ganze Anlage erbaut ist, nahezu 200 Meter senkrecht gegen den Strom ab. Das Schloß ist heute von einem Förster bewohnt. Es gehört zu den Besitzungen des Fürsten zu Fürstberg.

Gleichfalls in dessen Besitz ist das in der Luftlinie nur wenige hundert Meter entfernte Schloß Beuronswag am Hemberg in der Nähe des badischen Truppenübungsplatzes. Das Schloß wird gegenwärtig renoviert; denn es soll einem Fürstberger Spröß, der sich kürzlich verheiratet hat, als Wohnsitz dienen.

Eine Stunde von Sigmaringen verläuft man ja nicht einen zur Rechten sich abzweigenden Seitenfad, der auf einem Steg die Donau überbrückt, einzuzulagen. Nach kurzer Wanderung befindet man sich in dem herrlichen Park von Nagelhofen, der dem Fürsten von Sigmaringen gehört. Hier feiert die Vereinigung von Kunst und Natur ihre Triumphe. Ein wahrer Irrgarten von Wegen schlängelt sich hier an prächtigen Wald- und Felspartien herum, kunstvolle Stege und Treppen führen von Fels zu Fels und machen herrliche Aussichtspunkte zugänglich. Nur ungern wird man diesen Lustgarten verlassen.

Ein schöner Waldweg führt uns eine halbe Stunde von Beuron zur St. Mauruskapelle, die in den Jahren 1868-70 erbaut wurde und zwar von Beuronen Mönchen. Einer davon, P. Weidertus, leitete noch heute, während die Beuroner Kunstschule, St. Maurus gegenüber liegt der zum Beuroner Kloster gehörige, im Schweizer Stil erbaute Meierhof.

Von den vielen Spaziergängen, die uns Beuron bietet, sei noch einer erwähnt. Es ist der sogen. Soldatenriedhof. Wenn wir die Fahrstraße nach Irrendorf wählen, sind wir in einer halben Stunde dort. In den Napoleonischen Kriegen, vor mehr als hundert Jahren war das Kloster in ein Lazarett umgewandelt. 37 von den ehemaligen Anwohnern österreichischer Soldaten — wurden hier oben in stiller Waldumarmung zur letzten Ruhe gebettet.

Ein einfacher Denkmahl mit einem Kreuz gekrönt gibt uns hiervon Kunde. Wenige Schritte davon entfernt gelangen wir auf einen Felsvorsprung zu einem kleinen Nymphenbühl, welcher aus einem schönen Ausblick bietet. Er wurde 1913 zur Erinnerung an die Befreiung Deutschlands aus der Herrschaft des korinthischen Gewalthabers vor hundert Jahren errichtet — und jetzt — triumphiert jener wieder über uns.

## Die Träne.

Von Max Jungnickel.

Es war spät am Abend. — Dorsabend. — Erloschene mürrische Säurer. — Auf der Gasse schwebendes Mondlicht. Der Nachtwächter aima an mir vorbei. Er musterte mich, grüßte, seine Tabakpfeife schnarrte. — Die Schänke war beleuchtet von der greifen, hängenden Laterne. Sie hatte gar nichts von Gemütlichkeit. Ich blühte durchs einige erleuchtete Fenster. Ein Fuhrerrecht sah am Tische, die lange Peitsche bei sich, und sann lässig in sein Glas hinein. — An Armenhaube sah auf der Steinstufe ein kleines Mädchen und weinte. Der Nachtwind ließ ihr blondes Haar um die Schläfen fliegen. — Ich kannte sie. — Ein Waisenkind. — Das Mädchen vom Stellmacher. — Sie stand auf, als sie mich sah. Sie grüßte. — Die Sterne leuchteten jetzt wie die Finger an der Gewitst. — Stilllos sah ich das Mädchen an. — Da überkam mich plötzlich ein wunderlich loles Gefühl beim Ansehen der Tränen. — Ich ließ auf meinen Zeigefinger eine Träne des Kindes fallen und betrachtete sie am Sternennlicht. — Da sah ich in der Kinderträne, klein, aber deutlich die Augen einer Mutter schimmern. — Jetzt erloschen die Augen. — Jetzt tauchte schwerfällig, aber scharf, in der Träne ein kleines armes Haus auf. Ich kannte das Haus. Es war vor einem Jahr vom Gerichtsvollzieher verpfändet worden. — Jetzt verlosch das Haus. — Und nun war's, als ob aus der Träne ein Schmeichelwort flänge, ein verirrtes Schmeichelwort. — Kein Glanz lag in der Träne. — Die Träne brannte auf meinem Zeigefinger, und dann war sie erloschen. — Nach einer Weile wurde polternd Licht gemacht. — Die Tür öffnete sich, und das Mädchen rannte schnell ins Armenhaus hinein. — Die Träne brannte immer noch auf meinem Zeigefinger. Ich fühlte, wie sie fiel in mein Herz brannte. — Und der Mond kam mir wie eine Mutter vor.

## Auflösung des Ausschalt-Rätsels.

S o h i b e  
S o h i b e  
F e s t u n g  
R e z e p t  
„Herbstzeit.“

Verantwortlicher Schriftleiter: F. H. W. H.

Nach Blätter der neuen Zeit

In Berlin Maßnahmen

Der Streik greift weiter

Die Prüfling nachmittags 2 U

belastete Denkmal

waltungsrat für

Antreibendes

terem Meldungs

renes Reparatur

Reiniger in

Luna eines D

Soldaten in C

den französisch

berichtigten in

Der Kampf

zwischen dem

Präsidenten

Verhandlungen

nach stattfindet

Der Führer

führt in einer

Probleme der

Stellung der

einen unpartei

zustandkomme

Die Römische

Vorführung ger

der kleinen Un

zu dem neuen

werden wird n

gewonnen wer

zum Entw

Man schreibt

Die Grundzüge

Bürgerrecht

den bekannt ge

angelang, große

tragen. Nach J

vor man des G

gerechts, näm

großen und g

halten bleiben

in seinen Grün

wirtschaftlichen

große Etätsch

alles, was eine

wicklung gesch

hat man verga

ganzen höher

unseren Heimb

Zusammenhang

die Grundlage

Kleinrenten b

hier handelt,

parteipolitische

stimmung; es f

verschieden. U

sehen von den

besondere Geb

oft nach langen

Bauer hat sein

das Bestehende

der kleinen und

hige Gener

lebenden nebu

stehend einget

und verblet vo

Arbeitschaffen,

und wirtschaft

mehr die U

währendes Sin

hier Förderun

ratenen Zeitver

geben, vom Ge

wöhnlichen Wir

zu „ordnen“

des Bürgerre

bestimmt ist

stände zugehö

jetzt in die

den, wären

in ahen. Das

Drum meine i

</